

**Traut, Julian: Ein Leben für die Kultur. Reinhard Raffalt (1923-1976) zwischen Bayern, Deutschland und Italien. Regensburg: Friedrich Pustet 2018, 304 Seiten, € 39,95.**



Reinhard Raffalt (1923-1976) war ein spielerischer Intellektueller mit gewandter Feder, ein musikalisches Talent mit Neigung zum großen gesellschaftlichen Auftritt, ein eleganter Kosmopolit mit Gespür für diplomatische Finesse, aber auch ein auf eigene Rechnung arbeitender Lebenskünstler außerhalb allzu stark bändigender Berufsstrukturen. Dabei brachte er ein beachtliches publizistisches und literarisches Œuvre hervor, auch gemessen an seiner kurzen Lebensspanne. Der in kreativer Unrast zwischen seiner Geburtsstadt Passau, seinem Lebensmittelpunkt München und seiner Wahlheimat Rom pendelnde Raffalt zielte auf Wissenspopularisierung ab, und zwar unter Nutzung aller Mediensparten, wie sie in der Nachkriegszeit Akteuren mit weitreichenden kulturpolitischen Ambitionen zugänglich waren. Im Ambiente von Theater und Musikpflege bewegte sich der Organist, Journalist und Literat genauso erfolgreich wie im Bereich von Rundfunk und Fernsehen. Besonders nachhaltiges Echo fand der Sohn eines liberalen Zeitungsverlegers und einer böhmischen Adligen mit seinen Büchern. Sein Sprachführer „Eine Reise nach Nepal ... e parlare italiano“ sowie die ab

1955 in loser Folge erschienene fünf-bändige Reihe zur Stadt- und Kulturgeschichte Roms erwiesen sich als veritable Kassenschlager und sind bis heute noch im Buchhandel erhältlich.

Es ist das Verdienst der Dissertationsschrift von Julian Traut, die flamboyant barocke Persönlichkeit von Raffalt in einem detaillierten Porträt einzufangen. Auch wenn das Werk des Essayisten nach wie vor eine gewisse Aufmerksamkeit genießt, seine Biographie war bislang noch nie Gegenstand einer wissenschaftlichen Betrachtung – mit Ausnahme eines kurzmonographischen Beitrags von Bernhard Löffler aus dem Jahr 2004.

Das liegt natürlich nicht nur an dem schwer fassbaren Habitus des Bohemiens, sondern auch an Raffalts charakteristischem weltanschaulichen Profil. Er ist nämlich vor dem identitätsgeschichtlichen Hintergrund der frühen Bonner Republik zu sehen. Der Intellektuelle vertrat Positionen, die man einer „bundesrepublikanischen“ Variante des im Westeuropa der 1950er-Jahre noch einmal aufblühenden *renouveau catholique* zuordnen könnte. Seine auf das Italien der Päpste fixierte Europaidee knüpfte an zeittypische Vorstellungen vom christlichen Abendland an. Raffalt galt das barock-tridentinische Rom als Unterpfeiler einer wiederzugewinnenden europäischen Zivilisation, um die Verheerungen der nationalsozialistischen Katastrophe zu überwinden und den damals aktuellen Herausforderungen durch den Kommunismus bzw. den Neomarxismus widerstehen zu können. Eine solche Positionsbestimmung war bereits den progressiven Strömungen der 1950er-Jahre verdächtig. Vollends in Misskredit geriet sie nach dem Kulturbruch von 1968, als in Gesellschaft und

Kirche umstandslos die Schleifung aller Tradition ausgerufen wurde. Raffalt lehnte sich entschieden gegen die „neue Ostpolitik“ in Westdeutschland (Willy Brandt) und im Vatikan (Papst Paul VI.) auf. Kritische Distanz zum Zweiten Vatikanum, genauer: zum sich schnell revolutionär verselbständigenden „Geist des Konzils“, bewies sein Plädoyer für die Beibehaltung der lateinischen Messe, wobei sich Raffalt in illustrier internationaler Gesellschaft befand, etwa mit Agatha Christie, Nancy Mitford, Colin Davis oder Yehudi Menuhin, die geschlossen für die Bewahrung der traditionellen katholischen Liturgie eintraten.

Durchaus wirkten sich diese zeitgenössischen Konfliktkonstellationen auf der nachgelagerten wissenschaftlichen Ebene aus. Das scheinbar Unzeitgemäße an Raffalt war bislang seiner systematischen Rezeption abträglich – zumindest in jener zeitgeschichtlichen Forschung, die mit den vielgestaltigen (auch konservativen) Mentalitäten der Bundesrepublik vor 1968 ebenso wenig anzufangen weiß wie mit dem Fortwirken eines bildungsbürgerlichen, katholisch inspirierten Kulturkanons bis in das späte 20. Jahrhundert hinein.

Traut hingegen nähert sich dem Thema auf erfrischend unbefangene Weise. Er setzt mit seinen Beobachtungen im institutionellen Umfeld an. Dabei betrachtet er Raffalt weniger aus werkbio-graphischer Perspektive; vielmehr rückt er dessen wendungsreichen beruflichen Lebensweg in den Vordergrund. Man mag den mit dieser Entscheidung verbundenen Verzicht auf textimmanente Werkinterpretation bedauern. Dafür erlaubt die Studie einen intimen Einblick in die überraschend engen Verbindungen zwischen dem kirchlichen, kulturellen, medialen und diplomatischen Sek-

tor der jungen Bundesrepublik: Raffalt ging als Berichterstatter für kuriale Belange im Dienst der „Passauer Neuen Presse“ bzw. im Auftrag des Bayerischen Rundfunks nach Rom. Dort angekommen, wuchs er rasch in das Netzwerk der deutschrömischen Kolonie hinein; er baute enge Beziehungen zu den römischen Eliten auf, zu den kurialen, adligen wie republikanischen gleichermaßen, um dann von dieser Basis aus als Gründungsdirektor der Deutschen Bibliothek zu einem inoffiziellen Kulturbotschafter der Bundesrepublik Deutschland aufzusteigen.

Dass Raffalt diese Karriere als bayerischer Intellektueller, zudem in enger Tuchfühlung mit der bayerischen Staatsregierung, bewerkstelligen konnte, illustriert eindrucksvoll die prominente Rolle des Freistaats im westdeutschen Staatsgefüge der 1950er- und 1960er-Jahre. Überhaupt ist bemerkenswert, wie stark man auf Literaten und Künstler als Vermittler für diplomatische Kontakte zurückgriff. Dieses Vorgehen zeigt sich bei Raffalts diversen Missionen für den Bayerischen Rundfunk (dessen römischer Auslandsstation er ins Leben half) und für die Hanns-Seidel-Stiftung (als deren römischer Verbindungsmann er kurzfristig agierte).

Die quellengesättigte und gut gegliederte Untersuchung von Traut ist als Pionierstudie einzustufen. Auf umfassender dokumentarischer Grundlage (mit vollständiger Bibliographie der Beiträge für Rundfunk und Fernsehen) bietet sie einen soliden biographischen Einstieg. Noch bedeutsamer ist aber der weitere Forschungshorizont: Trauts Buch liefert einen strategischen Ansatz für gezieltes Weiterarbeiten im Sujet der katholischen Intellektuellen im Europa des mid-century: Wie gewinnbringend wäre

---

es, diese bislang vernachlässigte Spezies breiter zu behandeln? Nach Vergleichsbiographien braucht man nicht lange zu suchen. Mit Jacques und Raïssa Maritain, Wladimir d'Ormesson oder Evelyn Waugh und Graham Greene – allesamt Zeitgenossen von Raffalt – wären allein schon für Frankreich und England gleichermaßen einschlägige wie herausragende Namen gefunden.

**PROF. DR. RAINALD BECKER,  
LMU MÜNCHEN**

---